

2020

Jahresbericht



stiftung pädagogisch-
therapeutisches zentrum

ptz-bl.ch



Inhalt

- 3 Vorwort der Präsidentin
- 5 Bericht der Geschäftsführung
- 10 Mittendrin in den Familien –
Beobachtungen einer Heilpädagogin
- 14 Jana und Denis
- 17 Geschwisterkinder: Jemand, der ehrlich ist
und dich mitträgt.
- 24 Statistiken
- 26 Finanzbericht
- 33 Dankeschön
- 34 Mitarbeitende und Stiftungsrat
- 35 Adressen

Die Sprache des Jahresberichtes ist so einfach wie möglich.

An gleicher Stelle habe ich vor einem Jahr von den Schwierigkeiten im Umgang mit der Pandemie geschrieben und wie sie unseren Alltag im Allgemeinen und das Erstellen des Jahresberichts im Besonderen beeinträchtigt hat. Nun ist eine lange Zeit vergangen und die Pandemie ist immer noch da. Wir haben mit den Einschränkungen leben gelernt, das «neue Normal» bis zu einem gewissen Grad akzeptiert. Das Erstellen dieses Jahresberichts ist ebenso wieder «courant normal» wie zum Beispiel das wöchentliche Testen im Betrieb oder das Maskentragen. Und das ist auch gut so, weil es für einen pragmatischen Umgang mit der allseits ungeliebten Situation steht. Und weil es zeigt, dass wir unsere Energien nicht für Scheingefechte einsetzen, die uns letztlich nur Energie kosten, ohne etwas zu bringen. Das vergangene Jahr hat uns aber ein paar Erkenntnisse gebracht, die wir uns auch für die Zukunft zu Herzen nehmen sollten.

Zuallererst und am wichtigsten erscheint mir die banale Feststellung, dass die Familie an Bedeutung gewonnen hat. Die Familie war die Gruppe von Menschen, die wir im vergangenen Jahr am meisten sehen durften und gesehen haben. Wir haben uns mit unseren Nächsten auseinandergesetzt, weil wir dazu gezwungen waren. Mamis und Papis arbeiteten zu Hause und hatten plötzlich Zeit für ein gemeinsames Mittag- und Abendessen mit den Kindern. Die Abende verbrachten wir nicht in Vereinen, nicht mit

Kollegen oder an politischen Veranstaltungen, sondern zu Hause mit der Familie. Der Kontakt zu unseren Eltern beschränkte sich auf das epidemiologisch sinnvolle Minimum, was im Vergleich zu früher vielleicht ok war, aber nun als viel zu wenig erschien. Die Familie hat eindeutig an Stellenwert gewonnen. Und gerade für die Kinder, die wir betreuen, ist die Familie ein wichtiger Ort der Unterstützung.

Eine weitere spannende Feststellung betrifft unsere Widerstandsfähigkeit oder Resilienz, um einen etwas moderneren Begriff zu verwenden. Die Zeiten sind wahrlich nicht einfach. Viele Einschränkungen prägen unseren Alltag. Selbst das, was wir noch tun dürfen – zum Beispiel Einkaufen –, ist mühsamer als sonst, weil wir Masken tragen müssen und uns nicht näher als anderthalb Meter kommen dürfen. Eine sinnvolle Beratung ist unter diesen Voraussetzungen kaum möglich. Aber wir haben uns damit arrangiert. So lange wir gar nicht vor Ort einkaufen durften, wichen wir auf online-Angebote aus. Und sobald das Shoppen im Geschäft selbst wieder möglich war, strömten wir in die Läden, allen Widrigkeiten zum Trotz. So geht es in vielen anderen Bereichen: Wir suchen uns Alternativen oder arrangieren uns, so gut es geht.

Ein dritter Punkt, den ich erwähnen möchte, ist die Entschleunigung. Wir planten nicht mehr Wochen im Voraus und hetzten entsprechend auch nicht mehr von Termin zu Termin, weil die

Unsicherheit über die epidemiologischen Vorgaben das gar nicht zulies. Wir warteten mehr oder weniger geduldig die nächsten Öffnungsschritte ab, bevor wir uns wieder an Verabredungen wagten. Dass diverse Anlässe auch schriftlich oder online – und mit entsprechend weniger Zeitaufwand – möglich waren, nahmen wir erfreut zur Kenntnis. Wir lernten auch diese neu gewonnene Freizeit zu schätzen und sinnvoll zu nutzen. Persönlich hatte ich seit Jahren nicht mehr so viele freie Abende wie in den vergangenen Wochen und Monaten. Dass sich der Terminkalender mittlerweile wieder füllt wie zuvor, ist ein Zeichen von Normalität, löst aber eben nicht nur Freude aus.

Ich bin mir bewusst, dass dies ein sehr persönlicher und positiver Blick ist auf das, was die Pandemie uns lehren konnte. Und sicher ist dieser Blick nicht allgemeingültig. Auch möchte ich die zahlreichen negativen Aspekte dieser Pandemie keineswegs schönreden. Das Leid, das sie direkt oder indirekt über viele Menschen gebracht hat, ist unvergleichlich. Aber meine Gedanken haben ihren Ursprung in meiner tief verwurzelten Überzeugung und in meiner persönlichen Erfahrung: Selbst schwierigste Situationen sind einfacher zu handhaben, wenn wir uns auf das Positive fokussieren. Sich am Negativen zu orientieren kostet Energie, die wir besser für die Bewältigung der aktuellen Situation einsetzen. Auch dies gilt nicht absolut, dessen bin ich mir bewusst. Nichtsdestotrotz hilft es manchmal, einen Stupser in eine andere Richtung zu bekommen. Und vielleicht schaffen wir es auch, den einen oder anderen positiven Aspekt in die Zeit nach der Pandemie zu retten.

Kommt Ihnen dieses Vorwort anders vor als in den Jahren zuvor? Dann haben Sie absolut recht. Aber jetzt ist auch nicht alle Jahre, weshalb ich mir diese etwas grundlegenden Gedanken erlaubt habe. Ob Sie meine Meinung teilen oder nicht, bleiben Sie gesund und machen Sie das Beste aus der Situation.

Und zum Schluss doch noch etwas Kontinuität: Herzlichen Dank an alle unsere Mitarbeitenden für ihren Einsatz in schwierigen Zeiten. Herzlichen Dank meinen Kolleginnen und Kollegen im Stiftungsrat für die tolle Zusammenarbeit. Und schliesslich auch ein herzliches Dankeschön allen Menschen, die in irgendeiner Form mit uns zusammenarbeiten. Zusammen schaffen wir es, den Kindern und ihren Eltern, die unsere Unterstützung benötigen, die geforderte Hilfe zu leisten.



*Caroline Rietschi
Stiftungsratspräsidentin*

■ **Geschwister von Kindern mit Behinderung oder Krankheit**

Nach Schätzungen wachsen in der Schweiz über 260'000 Kinder mit einem Geschwister auf, das eine chronische Krankheit oder Behinderung hat. Die meisten Kinder haben einen selbstverständlichen Umgang mit den Gegebenheiten und passen sich an. Die Beziehung zwischen Geschwistern ist die längste Beziehung, die ein Mensch haben kann. Dadurch wird auch klar: Geschwister begleitet die Auseinandersetzung mit diesem Thema ein Leben lang. Wie gross die Belastung für sie ist, hängt davon ab, wie die Familie und die Umgebung mit dieser Situation umgehen und von Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten. Die Konstellation, mit einer Schwester oder einem Bruder mit besonderen Bedürfnissen aufzuwachsen, birgt sowohl Risiken als auch Chancen.

Risiken bestehen, wenn das Geschwisterkind mit seinen Gefühlen allein gelassen wird – etwa mit Angst, Scham und Schuldgefühlen. Mit Zurücksetzung, Enttäuschung und Eifersucht, mit Frustration aufgrund von Verzichtleistungen und mit Ärger über eingeforderte Hilfe. Das Leben mit einem behinderten oder kranken Geschwister bietet aber auch viele Chancen, eigene Stärken zu entfalten. Kann die Familie die Situation gut bewältigen, entwickeln die Geschwisterkinder Empathie, Selbständigkeit, Differenziertheit. Sie erwerben Bewältigungsstrategien im Umgang mit

Schwierigkeiten und Kompetenzen im Umgang mit unterschiedlichen Menschen.

Fachpersonen, die diese Familien begleiten, sind gefordert, den Blick stets auf die ganze Familie zu richten und zu überlegen, welche Art der Unterstützung dem Geschwisterkind indirekt auch zugutekommt.

Die Heilpädagogischen Früherzieherinnen arbeiten mit den Kindern oft zuhause und haben so direkten Kontakt zu Geschwisterkindern. Annette Seiler zeigt in ihrem Bericht, welche Möglichkeiten die Hausbesuche bei den Familien bieten. Sehr eindrücklich und aufschlussreich sind die Interviews von Cornelia Perren mit drei Geschwisterkindern zu ihrer Rolle.

■ **Weiterentwicklung**

In der Psychomotorik-Therapie (PMT) hat eine Arbeitsgruppe ein Screening-Verfahren für den Kindergarten entwickelt. Das Ziel: die Kindergarten-Lehrpersonen in Bezug auf die motorische Förderung der Kinder zu beraten. In einer Erprobungsphase mit vier Kindergärten überprüfen wir nun die Praxistauglichkeit. Bei Bedarf überarbeiten und verbessern wir das Verfahren.

Die Heilpädagogische Früherziehung (HFE) hat 2020 mit dem Pilotprojekt KITaplus zehn Kinder mit besonderen Bedürfnissen in

den Kindertagesstätten begleitet, die Fachteams in den Kitas beraten und vernetzt.

Wir sind zuversichtlich, das Projekt ausbauen zu können, damit es nach der Projektphase als eigenständiges Angebot in der Frühen Förderung Baselland aufgenommen werden kann. Es war ein Kraftaufwand von vielen Seiten: Nur durch die engagierte Zusammenarbeit mit der Steuergruppe, dem Kanton und den Gemeinden konnte dieses wichtige Fundament zur Inklusion in Kindertagesgruppen geschaffen werden.

Die Einschränkungen der Corona-Pandemie erlaubten es nicht, die internen Fortbildungstage mit den beiden Teams durchzuführen. Dies ergab die Möglichkeit, den Blick in der Stiftung nach innen zu richten. Die Mitarbeitenden, das Sekretariat und die Geschäftsführung haben eine differenzierte Auflistung ihrer Aufgaben erstellt. Auf dieser Basis entwickelt die Stiftung ptz nun ihre Leistungen, Struktur und Organisation weiter.

■ Veränderungen

Die Psychomotorik-Therapie in Pratteln konnte in die schönen Räume der Alten Schule einziehen. Wir freuen uns sehr über die zentrale Lage und die Nachbarschaft mit Kindergarten, Spielgruppen und Logopädie. Am gleichen Ort gab es noch weitere verfügbare Räume. Wir nutzten sie, um für die Heilpädagogische Früherziehung ein Standbein in Pratteln zu schaffen und somit die Räume in Liestal zu entlasten.





Auch in unseren Standort in Oberwil ist die HFE eingezogen, auf der gleichen Etage wie die Psychomotorik. Mit einem grossen Raum hat die Früherziehung nun einen fünften Standort in Basel-land.

Im Psychomotorik-Team begrüssen wir Jasmin Amann in Reinach und Laufen, Pamela Babst in Reinach und Oberwil und Christiane Haumann in Laufen.

Kathrin Gass, Heilpädagogische Früherzieherin in Laufen, geht nach 16 Jahren Tätigkeit bei der Stiftung in Pension. Ihr therapeutischer Blick, ihr Engagement für die Kinder und die Familien haben die Heilpädagogische Früherziehung in Laufen und in der Stiftung geprägt.

Gabriela Minder und Urs Mathys haben sich beruflich neu orientiert. Wir bedanken uns für ihre wertvolle Mitarbeit und wünschen ihnen alles Gute. Verena Becker und Marie König verstärken das HFE-Team in Reinach, Natalia Merckx kommt nach Laufen und Carina Speck erweitert das Team in Liestal.

■ Dank

Herzlichen Dank für die Beiträge zu diesem Jahresbericht an die Autorinnen und die interviewten Geschwisterkinder.

Vieles war in 2020 anders. Seit März mussten wir die vorhandenen und zusätzliche Ressourcen darauf konzentrieren, uns den Herausforderungen einer Pandemie zu stellen.



Unser Alltag war geprägt von Schutzmassnahmen und Erfindungsreichtum: Wir passten unsere Konzepte an und gestalteten immer wieder die Therapie- und Beratungsprozesse um, damit die Begegnungen unter den Vorsichtsmassnahmen trotzdem gelingen konnten.

Dafür danken wir unserem Stiftungsrat in seinem engagierten Ehrenamt. Gerade in diesem Jahr 2020 hat er uns gestützt. Mit grossem Vertrauen und fachlichem Wissen gaben die Mitglieder uns Planungssicherheit und optimale Arbeitsbedingungen.

In der regelmässigen Reflexion mit den Mitarbeitenden zeigt sich die hohe Einsatzbereitschaft und die fundierte Umsetzung der Arbeit. Ein grosses Dankeschön an alle.

Den Kindern und Familien, kantonalen Fachstellen, Gemeinden und allen Fachpersonen ein herzliches Dankeschön für das Zusammenhalten in diesem Jahr und die vielfältige Unterstützung im gemeinsamen Tun für Kinder und deren Familien.

*Bild links: Elke Bernhardt
Geschäftsführerin*



*Bild rechts: Daniela Giuliani
Stellvertretende Geschäftsführerin und
Psychomotorik-Therapeutin*



■ Der eigene Platz mit eigenen Bedürfnissen

Ich klinge an der Tür. Die Mama des einjährigen Max¹ macht auf, mit ihm auf dem Arm. Er ist ein Frühchen, im Gegensatz zu seiner Zwillingsschwester Anna zeigt er Entwicklungsverzögerungen. Deshalb besuche ich ihn einmal pro Woche zur Heilpädagogischen Früherziehung. Anna ist auch schon da und hängt sich ans Hosenbein ihrer Mama, sie möchte auch auf ihren Arm. Max, sehr vereinnahmend, quengelt und gewinnt: Anna muss nach- und aufgeben, geht selbständig voraus ins Wohnzimmer. Da kommt auch schon der grosse Bruder Tom um die Ecke geschossen. Er weiss, in meinem Korb mit Spielzeug ist immer auch etwas für ihn dabei.

Bei unserem Anfangsritual machen alle mit. Wir sitzen auf dem Boden, Max auf dem Schooss seiner Mutter. Ich versuche immer, die Geschwister mit einzubeziehen. Nach einem gemeinsamen Lied bekommt Tom das Baustellen-Spiel, das ich diesmal für ihn mitgebracht habe, und verzieht sich mit seiner Mama an den Tisch. Diese Zeit ihrer ungeteilten Aufmerksamkeit genießt er sehr. Max – inzwischen auf meinem Schooss – und Anna spielen mit mir. Als der Zwilling Bruder ihr den Bauklotz aus der Hand reisst, will Anna sich zurückziehen, anstatt sich zu wehren. Aber ich bestärke sie, sich für ihre Rechte einzusetzen und beobachte im Verlauf der Therapiestunde, dass sie sich dies mehr und mehr getraut. Wenn auch zögerlich und mit einem

fragenden Blick in meine Richtung, benutzt Anna dennoch hin und wieder die Gebärde für «Nein» ihrem Bruder gegenüber. Als wollte sie sich versichern: Darf ich wirklich so klar und deutlich sein mit Max? Eine klassische Situation in einer Familie mit einem Kind, das beeinträchtigt ist. Um die Geschwister zu bestätigen und nicht hinten an zu stellen, biete ich immer mal wieder sogenannte Wunsch-Stunden an: Anna und Tom dürfen sich dann etwas von mir wünschen wie zum Beispiel einen gemeinsamen Ausflug auf den Spielplatz.

Bei der nächsten Familie begrüsst mich Samuel. Der Dreijährige hat Trisomie 21 und ist das vierte Kind der Familie. Es ist Mittagessenszeit. Die Geschwister kommen von der Schule zurück und wollen vom Erlebten erzählen. Samuel isst mit am Tisch und greift immer wieder in die Teller der anderen oder lässt seinen Becher zu Boden fallen. Für alle keine angenehme Situation. Die Geschwister verstummen zusehends und nehmen sich zurück, da ihre Mutter sich intensiver um Samuel kümmern muss. Sie schmerzt es: Sie hat das Gefühl, keinem Kind gerecht zu werden. Auch dies ist ein bekanntes Problem in solchen Familien. Gerade in Momenten wie diesen frage ich Samuels Geschwister nach dem, was gerade toll läuft mit ihrem Bruder, was anstrengend ist und was sie sich wünschen. Gemeinsam suchen wir dann nach Lösungen.

Diese Sequenzen aus Förderstunden machen deutlich: Geschwister müssen miteinbezogen werden in das Geschehen um ihren



Bruder oder ihre Schwester. Sie brauchen das Gefühl, mit ihren kleinen und grossen Nöten des Alltags genauso wichtig zu sein – umso mehr, wenn das Kind mit einer Beeinträchtigung generell mehr Aufmerksamkeit benötigt. Geschwister müssen spüren, dass ihre Bedürfnisse genauso viel zählen. Selbst wenn sie manchmal Rücksicht nehmen müssen, dürfen sie auch «Nein» sagen oder «Das ist meins».

Immer wieder erlebe ich bei Geschwisterkindern ein Sich-selbst-Zurücknehmen, genauso eine grosse Liebe zu ihrem Bruder oder ihrer Schwester. Mir ist es wichtig, den Familien schon früh zu vermitteln, dass dies erstens ganz normale Bedürfnisse und Gefühle sind. Jeder darf sie offen aussprechen, in der Familie oder auch mir gegenüber. Zweitens, dass sie damit nicht alleine sind und dass es vielen Geschwistern genauso geht. Als Früherzieherin habe ich die tolle Gelegenheit, Eltern und Kinder darin zu bestärken, dass jedes Familienmitglied seinen eigenen Platz mit ganz eigenen Bedürfnissen hat. Und dass es in Ordnung ist, dies auch zu beanspruchen.

Ich beobachte auch, dass die Geschwister sich je nach Alter unterschiedlich damit auseinandersetzen, einen Bruder oder eine Schwester mit einem Handicap zu haben. Für die kleinen Kinder ist es meist kein Thema, für sie ist es normal. Oft wird es erst schwieriger, wenn die Familie nach aussen, in die Gesellschaft geht und dort darauf angesprochen oder deshalb angeschaut wird. Darum ist es wichtig, die Familien darin zu bestärken, diesen Schritt mit ihrem Kind nach draussen zu wagen. Nur so baut sich die Unsicherheit im Umgang mit Kindern mit einem Handicap ab.

Als Heilpädagogin ist es selbstverständlich, die Förderung des Kindes immer in den familiären Umkreis einzubetten. Was ist für das Familiensystem realisierbar? Hilft ein gemeinsamer Marktbesuch der Mutter, mit ihrem Kind in der Öffentlichkeit aufzutreten? Wo können wir Entlastungsdienste mit ins Boot holen? Dies sind Fragen, die wir uns stellen. Fragen, die verdeutlichen, dass Heilpädagogische Früh-erziehung eine ganzheitliche, systemische Arbeit ist. Die Familienangehörigen eines besonderen Kindes – nicht nur die Eltern – brauchen mit ihren Nöten, Ängsten und dem Gefühl der Zerrissenheit ein offenes, empathisches Gegenüber.

1 Die Namen aller Genannten sind in diesem und den folgenden Berichten geändert.



Annette Seiler
Heilpädagogische Früherzieherin



Jana macht eine Aufführung. Die Sechsjährige stellt darin ihren kleinen Bruder Denis vor.

Janas Mama hat ihren Text aufgeschrieben: «Mein kleiner Bruder hat Autismus. Er kann noch nicht sprechen und zeigt nur auf etwas oder macht Geräusche.

Autismus ist nicht ansteckend. Jedes Kind auf der ganzen Welt kann Autismus haben. Auch wenn man 13 oder zwölf ist, auch wenn man erwachsen ist, auch wenn man alt ist.

Wenn er etwas von mir will, dann nimmt er einfach meine Hand und führt mich dorthin, wo er möchte. Autismus ist gar nicht, gar nicht ansteckend. Autismus ist gar nicht, gar nicht anstrengend. Aber mein kleiner Bruder ist erst drei und das kann anstrengend sein, weil Denis Autismus hat.

Autismus können auch Mädchen bekommen. Wenn man Autismus hat, muss man einen Therapeuten suchen, den man anrufen kann.

Mein kleiner Bruder ist sehr viel mit meiner Mutter zusammen. Er mag es nicht, wenn sich seine Mutter wegschleicht. Dann hat er Angst, dass sie nie wieder kommt. Das ist Autismus. Autismus kann nicht weggehen. Ab drei wird es dann richtig stark. Dann muss das Kind in Aesch in eine KITA gehen. Ab Sommer geht er dann dahin.

Er mag gerne Seifenblasen – alles mag er gern. Ausser Tomaten und Brokkoli mit Sosse (Jana lacht), Waschen und Zähneputzen. Er

kann ganz normal spielen, aber er will nicht mit anderen spielen, sondern nur mit mir.

Denis ist ganz süss, knuffelig und besonders. Mich wundert es, dass er ganz normal spielen kann. Er hat auch eine eigene Ecke im Wohnzimmer. Wenn man Autismus hat, braucht man eine Ecke, damit man sich vor anderen Leuten, die kommen, schützen kann. Denis hat Angst vor anderen, weil er sie nicht kennt.

Denis ist sehr interessant. Wenn er essen will, schmatzt er und wenn er trinken will, macht er Trinkgeräusche – das finde ich total interessant. Manchmal nörgelt er herum und das nervt mich ein bisschen. Aber sonst ist eigentlich alles gut.

Denis kann wirklich gut rennen. Immer, wenn wir auf den Spielplatz gehen, rennt er schneller als ich und schaut sich manchmal um, ob «Axa» noch da ist. «Axa» bedeutet «Mama».

Er sieht sich gern im Spiegel. Wieso denn? Wisst Ihr warum? Weil er sich so gerne sieht und Grimassen schneidet. Er mag es, wenn er doppelt Denis sieht. Er spielt dann immer «Spiegel, Spiegel, Spiegel – ich mag Dich gern».

Ich spiele alles gern mit Denis. Am liebsten «Denis Bauch» mit meinem Papa. Er knuddelt dann Denis und seinen süssen Bauch und dann lacht Denis total süss.



Denis ist ungefähr einen Meter gross. Wenn Autismuskinder schwierig sind und weglaufen, kann man ihnen einen Pass mitgeben, damit andere Leute wissen, wer sie sind. Denis hat wirklich Angst und es kann niemand anderes aufpassen auf ihn, ausser ich oder meine Schwestern.

Denis hat Angst vor lauter Musik, Geräuschen, die er nicht kennt und Applaus.

Meine Mutter und ich waren mal bei Frau Bader (das ist seine Therapeutin) – ich bin auch eine Therapeutin – dann habe ich gefragt: «Will Denis malen?» Dann hat er den Stift genommen und alles alleine gemacht, nur ich habe ihn geführt und sollte bei der Hand dabei sein. Das fand ich super interessant.»

Jana, 6 Jahre



Schattenkinder werden sie bisweilen genannt: Geschwister von Kindern, die eine Beeinträchtigung haben. Der Begriff trifft die Sachlage, einerseits. Wächst ein besonderes Kind gut umsorgt und gefördert in einer Familie auf, stecken vor allem die Eltern vergleichsweise mehr Zeit, mehr Aufwand, mehr von allem in die Begleitung dieses einen Kindes. So gesehen stehen dessen Geschwister tatsächlich im Schatten ihrer Schwester oder ihres Bruders. Andererseits macht diese Bezeichnung Bauchweh: Sie tönt negativ. Sie bewertet die Situation. Da schwingt ein Ungleichgewicht mit, eine Ungerechtigkeit, die Benachteiligung der Geschwister.

Unbestritten: Ein Kind mit einer Beeinträchtigung ist für die ganze Familie eine Herausforderung. Rund 150'000 solch spezieller Kinder und Jugendliche wachsen in der Schweiz auf, meist mit Geschwistern. Deren Situation haben Selbsthilfe- und Behinderten-Organisationen und Vereine längst schon im Blick. Wer für ein Kind mit einer Behinderung Hilfe sucht, trifft auf den Internetseiten auch auf das Stichwort «Geschwister». Und Therapien dürfen und können das Umfeld nicht ausschliessen, nicht die Eltern, nicht die Geschwister.

Die Beziehung zwischen Geschwistern ist wichtig, allein schon, weil sie die längste ist. Spielt eine Beeinträchtigung mit, bekommt diese Beziehung noch ein anderes Gewicht. Ohne Verständnis und Rücksichtnahme klappt nichts, die Rollen sind von vornherein fest-

Geschwisterkinder: Jemand, der ehrlich ist und dich mitträgt.

gelegt. Oft müssen Schwester und Bruder viel mithelfen und Verantwortung übernehmen, manchmal einfach auch nur funktionieren und die Eltern nicht noch zusätzlich beanspruchen.

Gleichzeitig prägen diese zusätzlichen Belastungen positiv: Die Geschwister zeigen eine extrem hohe Sozialkompetenz und Selbstständigkeit. Sie sind lebenspraktisch und erreichen ungewöhnlich früh persönliche Reife.

Wir wollten wissen, wie Geschwister selbst ihre Rolle empfinden und haben nachgefragt. Bei der 17-jährigen Nele, deren zwei Jahre ältere Schwester Sophie das Turner-Syndrom hat. Bei Nina (17 Jahre alt) und ihrem Bruder Paul (23 Jahre alt), die mit ihrer 21-jährigen Schwester Jessie aufwachsen. Jessie hat Trisomie 21.

■ Was ist die grösste Belastung für euch?

Nele: Es ist schon anstrengend. Grade solche Sachen wie Nicht-allein-sein-Können. Das Problem ist, dass Mama und Papa nicht weggehen können. Wir waren jetzt zweimal alleine und Sophie vermisst Mama und Papa so sehr und hat solche Angst, dass ich mich die ganze Zeit um sie kümmern muss. Obwohl sie die Ältere und 19 ist, muss ich mich um sie kümmern und das nervt mich. Es ist, als ob ich die grössere Schwester wäre, weil sie halt mehr Zuwendung braucht, mehr Hilfe, mehr Unterstützung, mehr von allem.

Nina: Eigentlich gibt's nicht so eine grosse Belastung, sondern es gibt mehrere Belastungen und jede ist auf ihre Art anders. Ich weiss nicht mal, ob ich das überhaupt Belastung nennen würde, weil man sich halt daran gewöhnt. Es gibt einfach Sachen, die sind schwieriger. Etwa wenn du mit Jessie durch die Stadt läufst oder über öffentliche Plätze - dann wird sie komisch angekuckt, was mir dann erstens wehtut, weil ich meine Schwester gern hab'. Ich finde das schlimm, dass sich die Leute nicht zusammenreissen und sagen können: «Ok, ich starre die jetzt nicht an.» Zweitens ist es unangenehm: Man hat das Gefühl, auch selbst angestarrt zu werden, einfach weil man danebensteht.

Ausserdem hat Jessie ihren eigenen, sturen Kopf und lässt sich nicht von blöden Ideen abbringen. Das ist zwar auch positiv, weil man in unserer Welt auch mal stur sein muss, aber manchmal ist es schwierig. Sie braucht viel Zeit und Management. Und man kann nicht spontan sein mit ihr. Das hat mich vor drei Jahren so richtig hardcore genervt. Damals hab' ich angefangen, alleine mit Papa in die Ferien zu gehen und da hab' ich plötzlich gemerkt, wie easy alles doch sein kann.

■ Wie ist das: Aufwachsen mit einer Schwester, die anders ist?

Nele: Früher war das nicht so ein Problem, als wir Kleinkinder waren oder in der Grundschule. Aber mit ungefähr 13 wurde es anstrengend. Ich war in der Pubertät und motzig drauf, und Sophie war auch motzig drauf. Das war schon schlimm. Da war ich manch-

mal richtig sauer. Jetzt komm' ich besser damit klar. Jetzt bin ich in dem Alter, dass ich besser verstehe, was ihr Problem ist und warum wir so viel Streit miteinander haben.

Aber vielleicht wird's jetzt nochmal schwer, weil ich grösser werde und auch gern mal allein bin. Meine Schwester ist halt immer da. Ich habe nie eine Pause von ihr. Ich hab' sie super lieb, aber dass ich nicht auf meine 19-jährige Schwester aufpassen muss, das hab' ich nicht.

Nina: Ich hab' viel geweint. Weil ich gesehen hab', was bei meiner Schwester nicht funktioniert oder weil ich immer wieder nach dem Warum gefragt habe. Und weil ich gesehen hab', wie die Leute Jessie behandeln. Diese Blicke verletzen, ihre Einsamkeit verletzt mich, weil ich's total schade finde für sie. Wer hilft, ist die Familie. Weil sie zuhört. Weil sie die gleichen Erfahrungen macht und weiss, wie's ist. Die anderen aus der Familie verletzt das ja auch, dass Jessie allein ist und dass sie diese Blicke ertragen muss. Das sind die einzigen Leute, die das nachvollziehen können und mit denen zu reden, das hat mir als Einziges geholfen.

■ Wie reagiert euer Umfeld auf eure besondere Familie?

Paul: Ich bringe ohnehin nur Leute mit nach Hause, die eh' schon tolerant und verständnisvoll sind. Leute, die damit nicht umgehen können, finde ich blöd. Ich hatte nie das Gefühl, dass meine Freunde, nachdem sie meine Familie kennengelernt hatten, sagen: «Was um Himmels Willen ist los bei euch?» Und ich hab' das immer



vorher schon angesprochen und von Jessie erzählt. Und nachher haben wir auch immer darüber gesprochen: «Hei, was bedeutet das? Was kann Jessie alles, was versteht sie, wie muss ich mit ihr umgehen?» Und ich denke, wenn man offen ist, dann ist das überhaupt kein Problem.

Als ich jünger war, hat man einfach gar nicht darüber geredet. Es war schlicht akzeptiert. Jüngere Kinder sind da einfacher als ältere.

Schwieriger ist, wenn du mit Jessie auf Leute triffst, die du nicht vorbereiten kannst. Dann hast du viel weniger Kontrolle. Dann sagt sie manchmal Sachen, die man in einer bestimmten Situation nicht sagen sollte. Das war mir früher schon ab und zu unangenehm. Aber sie ist halt so. Da kann sie nix dafür, da kann ich nix dafür, da kann niemand was dafür. Ich finde Jessie toll. Sie ist cool, wie sie ist. Und deshalb macht mir das dann keine Mühe. Es ist mir auch unangenehm zu sagen, dass es mir früher unangenehm war. Aber um das zu erkennen, braucht es Zeit und eine gewisse Reife.

Als Kind ist es einfach, die Pubertät macht's ein bisschen schwieriger, weil man da eh' unsicher ist. Und nachher geht's wieder.

Nele: Sobald jemand bei uns zuhause ist, zeigt Sophie sich nicht wirklich, sondern passt sich an die anderen an. Wenn ich dann meinen Freundinnen erzähle, wie anstrengend sie ist, sagen sie: «Was hast du denn? Sie ist so 'ne Liebe, zu mir ist sie immer so nett» und glauben mir nicht. Viele können das nicht nachvollziehen. Auch Oma und Opa nicht. Nur Mama, Papa und ich wissen, dass Sophie manchmal wirklich anstrengend ist. Und das macht





es halt schwerer, weil viele denken, ich wäre schlimm, weil ich sie schlecht mache.

Nina: Genau das nervt: Dass andere alles so runterspielen, wenn ich mit ihnen über meine Schwester rede. Sie sagen: «Ach ja, die Jessie halt, so schlimm isses doch nicht.» Nein, da musst du nicht «Ach ja» sagen, sondern da kannst du einfach sagen «Ja, das ist echt schwierig.»

■ **Musstet ihr zu viel Verantwortung tragen als Geschwister?
Fühlt ihr euch benachteiligt?**

Paul: Gar nicht. Ich fand Jessie immer eine super Schwester. Sie hat immer mit mir gespielt, hat die gleichen Sachen cool gefunden wie ich. Also bitte, ich hätte so viel schlimmere Schwestern haben können, etwa eine, die nur mit Barbies spielt. Besser hätt's nicht sein können. Jessie war wie ein Bruder und hat allen Mist mitgemacht.

Nele: Ich kenn's nun mal so, dass Sophie immer dabei ist. Ich bin's gewöhnt, dass ich sie führe. Das kann man mir und uns Geschwistern gar nicht erleichtern, weil wir's nicht anders kennen, als dass wir uns um unsere Geschwister mit Behinderung kümmern. Und ich denke, ich hab's noch gut. Es gibt manche, die hat's noch viel schlimmer erwischt als mich, wenn sie zum Beispiel schwerbehinderte Geschwister haben.

Manchmal, wenn ich andere Geschwister ansehe, denk ich mir: «Warum hab' ich nicht diese normale grosse Schwester, die mir alles zeigt? Die mich zum Beispiel auf Partys mitnimmt oder mir all das andere Zeugs zeigt, von dem die anderen immer reden?» Aber dann denk' ich mir wieder: «Eigentlich hab ich's gut.» Ich habe zwar 'ne schwierige Schwester, aber andere haben's viel schlimmer.

■ Aufwachsen mit Jessie / Sophie – Hat euch das verändert?

Paul: Sicher. Jessie hat mich massiv positiv beeinflusst und zu dem gemacht, der ich heute bin. Dafür bin ich ihr unglaublich dankbar.

Zum einen hat sie mich zu jemandem gemacht, der toleranter ist, geduldiger, rücksichtvoller, mit viel mehr Empathie. Ich hab das Gefühl, ich bin auch weniger ein Ego, als ich es sonst geworden wäre.

Zum anderen rückt Jessie für mich vieles in die richtige Perspektive. Sie hilft mir zu sehen, was wichtig ist, was nicht so wichtig ist und wo der Wert eines Menschen liegt. Dass man nicht alles nur auf Leistung herunterbrechen kann, sondern dass auch Emotionen und andere Dinge eine Rolle spielen.

Ich bin mir sicher, Jessie hat mir ganz arg viel gebracht. Auch in dem, wie ich mit anderen Leuten umgehe. Ich glaube, Jessie ist einer der grössten Einflüsse, die ich in meinem Leben hatte. Im positiven Sinne.

Nina: Auf jeden Fall, ja! Ich hab' gelernt, mehr Rücksicht auf andere zu nehmen und ich kann mich besser in andere hineinversetzen. Und ich hab' gefühlt 'ne grössere Zivilcourage bekommen, weil ich halt mit jemandem zusammenwohne und jemanden lieb hab', der selber viel Unrecht erfährt. Wenn ich mitkriege, dass jemand unfair behandelt wird, das stresst mich dann umso mehr.

Und noch etwas: Mit Jessie in unserer Familie muss man zuverlässig sein und Rücksicht nehmen aufeinander. Wenn man da sich nur um sich selbst kümmert, verletzt man die Familie und lebt sich auseinander. Dann ist Familie plötzlich kein Rückzugsort mehr, nicht mehr solch ein Ort, an dem man sich wohlfühlt. Bei vielen meiner Kolleginnen und Kollegen ist das anders. In ihren Familien kuckt jeder nach sich selber, weil sie es auch können. Zuverlässigkeit spielt keine grosse Rolle und Rücksichtnahme auch nicht. Wenn sie sich mir gegenüber so verhalten, obwohl ich mich ihnen gegenüber verhalte, wie ich es von meiner Familie her gewohnt bin – das verletzt mich dann.

Nele: Sophie hilft mir: Ich kann mit vielen verschiedenen Menschen viel besser umgehen als andere, die sagen, mit denen kämen sie gar nicht klar. Wir merken durch unsere Geschwister: «Ich kann mich anpassen, ich bin toleranter, ich bin sozial.» Das ist schon was Gutes. Ich kann durch Sophie lernen, dass manche Menschen mehr Zeit brauchen und dass nicht immer alles perfekt sein muss. Vielleicht ist es auch gut, dass Sophie hier ist, weil ich dadurch für meine Zukunft lernen kann. Find' ich einen schönen Gedanken.

■ **Denkt ihr dran, dass ihr für den Rest eures Lebens für eure Schwester da sein müsst?**

Nina: Mich stört das nicht. Wirklich nicht, auch einfach, weil ich mich schon daran gewöhnt hab'. Früher hab' ich mich gefragt: «Warum wir, warum gerade Jessie?» Aber mittlerweile denke ich: «Das ist jetzt so, damit muss man klarkommen.» Und ich bin bereit dafür, dass ich mich mein Leben lang um meine Schwester kümmerere. Einfach weil ich sie lieb hab' und weil ich weiss, dass sie Hilfe braucht.

Paul: Da denk' ich gar nicht drüber nach. Weil es normal ist, weil ich nichts anderes kenne. Ich würde eigentlich auch nichts anderes wollen. Die eine Sache, die mir ein bisschen Schiss macht – wenn ich mir überlege, was passiert, wenn meine Eltern nicht mehr da sind. Weil ich das Gefühl hab', ich kann das nicht gleich gut wie sie. Weil ich die Erfahrung nicht hab' und weil ich's Gefühl habe, Jessie braucht jemanden. Das ist für mich gar keine Frage, dass ich mich um sie kümmerere. Sie kann immer zu mir kommen und bei mir wohnen, wenn sie will. Aber ich hab' Angst, wenn ich sehe, wieviel meine Eltern mit ihr machen, dass ich sie nicht adäquat versorgen kann. Nicht wegen mir, sondern wegen ihr. Das fände ich ihr gegenüber nicht fair.

■ **Was würdest du dir wünschen? Von deinen Eltern, deinem Bekanntenkreis, von der Welt?**

Paul: Für Jessie wünsche ich mir schlussendlich eine Gesellschaft mit weniger Vorurteilen. Eine Gesellschaft, die Menschen mit einer Behinderung einfach akzeptiert, so wie ich. Und dass diese Leute mitgetragen und nicht als weniger gut angesehen werden. Das Wichtigste ist, dass Jessie glücklich ist in der Gesellschaft, die wir haben und dass sie möglichst wenig Ausgrenzung begegnet. Was schade ist: Jessie hat Mühe mit Beziehungen, weil sie stehen bleibt auf einem gewissen Niveau, während die anderen weitergehen und irgendwann kein Interesse mehr an ihr haben. Aber es gibt Bezugspersonen in Jessies Leben, die das wissen und sich bewusst Zeit nehmen und mit ihr reden und ihr zuhören. Ich glaube, das ist unglaublich wichtig und das ist das Beste, was ihr passieren kann: Jemand, der ehrlich ist und der weiss, was das für sie bedeutet.

Nützliche Links:

<https://insieme.ch/leben-im-alltag/mit-den-geschwistern/>

<https://www.geschwister-kinder.ch/>



Cornelia Perren
Stiftungsrätin

■ Kinderzahlen und Stellenprozente 2020

	HFE	PMT	Gesamt
Anmeldungen	136	195	331
Therapie-Eintritte	112	154	266
Therapie-Austritte	121	190	311
Kinder in Abklärung oder Therapie (per 31.12.2020)	169	218	387
Kinder auf der Warteliste mit Abklärung	0	47	47
Kinder auf der Warteliste ohne Abklärung	14	79	93
Stellenprozente (ohne Stellenprozente Geschäftsführung und Administration)	873 %	938 %	1'811 %

■ Jahrgänge der neu angemeldeten Kinder 2020

Jahr	HFE	Knaben	Mädchen	PMT	Knaben	Mädchen
2009	-	-	-	7	6	1
2010	-	-	-	8	8	0
2011	-	-	-	16	9	7
2012	-	-	-	35	26	9
2013	-	-	-	36	32	4
2014	-	-	-	39	31	8
2015	3	2	1	39	30	9
2016	40	27	13	14	11	3
2017	36	28	8	1	0	1
2018	41	28	13	-	-	-
2019	14	7	7	-	-	-
2020	2	1	1	-	-	-

■ Übertritte und Austritte HFE im Jahr 2020

Austrittsgründe

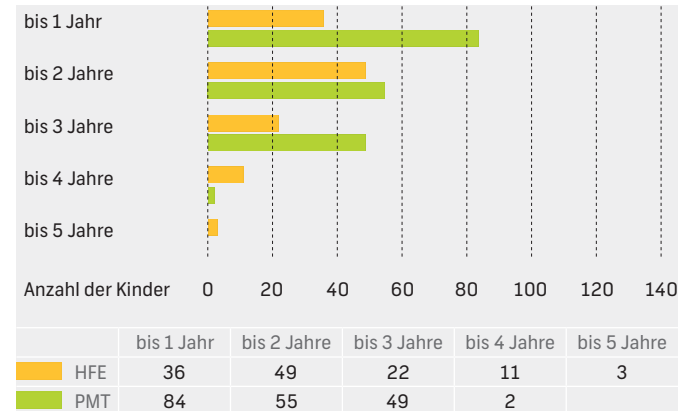
Übertritt in den Kindergarten	
Regelkindergarten	34
Regelkindergarten mit heilpädagogischer Betreuung (Integration)	19
Sonderschulkindergarten	17
Eintritt in die 1. Klasse	1
Übertritte total	71

Andere Austrittsgründe

Andere Massnahmen / Therapien (z. B. Logopädie, Ergotherapie)	11
Abbruch	12
Früherziehung nicht (mehr) nötig	12
Wegzug	5
Nach Anmeldung ohne weitere Massnahmen abgeschlossen	10
Austritte total	50

Übertritte und Austritte total	121
---------------------------------------	------------

■ Betreuungsdauer der 2020 ausgetretenen Kinder





■ Erfolgsrechnung 1. Januar – 31. Dezember

Ertrag	2020	2019
Beiträge Kanton Basel-Landschaft	3'229'494.00	3'146'537.75
Beiträge Gemeinden	0.00	15'240.00
Kantonsbeitrag Information & Beratung	340'093.50	272'757.00
Kantonsbeitrag KITaplus	18'152.45	7'466.50
Kantonsbeitrag Integration Sonderschüler	113'287.50	105'600.00
Total Erträge aus eigenen therapeutischen Leistungen	3'701'027.45	3'547'601.25
Vergütung Kt. BL für Kliententransporte	37'990.00	42'360.00
Total Erträge aus Leistungsvereinbarung	3'739'017.45	3'589'961.25
Erträge Schulung Basisschrift	4'500.00	10'500.00
Spendenertrag	2'100.00	940.00
Übrige Erträge	11'022.50	4'701.00
Total Betriebsertrag	3'756'639.95	3'606'102.25

Finanzbericht 2020

Aufwand	2020	2019
Besoldung Therapie	2'030'558.95	1'910'172.95
Besoldung Leitung und Verwaltung	265'282.50	257'710.95
Besoldung Hausdienst	35'588.15	32'022.90
Sozialleistungen und Personal-Nebenaufwand	569'168.23	550'073.25
Honorare für Leistungen Dritter	7'045.15	50'284.01
Total Personalaufwand	2'907'642.98	2'800'264.06
Mieten, übr. Aufwand Anlagennutzung	435'545.24	391'422.30
Schulungsmaterial	70'238.97	45'367.13
Büro- und Verwaltungsaufwand	234'300.37	229'860.10
Übriger Betriebsaufwand	75'508.63	73'171.36
Total Betriebsaufwand	815'593.21	739'820.89
Betriebs- und Personalaufwand	3'723'236.19	3'540'084.95
Abschreibungen auf Sachanlagen	14'527.78	16'959.11
Finanzaufwand abzügl. Finanzertrag	756.47	1'078.99
Betriebsergebnis vor Veränderung Fonds/Rücklagen	18'119.51	47'979.20

	2020	2019
<i>Übertrag</i>		
Ergebnis vor Veränderung Fonds/Rücklagen	18'119.51	47'979.20
Ausserordentlicher Aufwand & Ertrag aus der Ausfinanzierung der PK	0.04	-0.07
Zuweisung Spendenertrag an Fonds	-2'100.00	-940.00
Zuweisung an zweckgebundene Rücklagen	-16'019.55	-47'039.13
Jahresergebnis	0.00	0.00

■ Bilanz per 31. Dezember

Aktiven	2020	2019	Passiven	2020	2019
Liquide Mittel	327'752.33	511'671.29	Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	13'400.87	44'770.72
Forderungen aus Leistungen	550'241.45	303'387.75	Kurzfristige zinspflichtige Verbindlichkeit aus Ausfinanzierung PK	134'000.00	134'000.00
Übrige Forderungen	216'726.90	214'735.31	Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	124'255.95	95'239.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	23'448.30	29'355.05	Passive Rechnungsabgrenzung	147'110.17	93'158.76
Total Umlaufvermögen	1'118'168.98	1'059'149.40	Total kurzfristiges Fremdkapital	418'766.99	367'168.48
Langfristige Forderung gegenüber Kt. BL aus Ausfinanzierung Pensionskasse	1'119'901.99	1'267'174.71	Darlehen zur Ausfinanzierung PK	1'067'000.00	1'201'000.00
Umbau Therapiezentren			Langfristige Rückstellung für Darlehenszinsaufwand aus Ausfinanzierung PK	52'902.00	66'174.71
Reinach und Pratteln	2.00	2.00	Total Fremdkapital	2'192'596.91	2'272'251.56
Mobile Sachanlagen	30'924.59	20'226.10	Stiftungskapital	20'000.00	20'000.00
Total Sachanlagen	30'926.59	20'228.10	Fondskapital freie Fonds	56'400.65	54'300.65
Total Aktiven	2'268'997.56	2'346'552.21	Total Eigenkapital	76'400.65	74'300.65
			Zweckgebundene Rücklagen	653'927.92	637'908.37
			Total Passiven	2'268'997.56	2'346'552.21

■ Erläuterung des Stiftungsrates zur Jahresrechnung

Die vorliegende Jahresrechnung ist eine verkürzte Fassung. Die vollständige und geprüfte Version kann jeder bei der Stiftung ptz mit Mail an geschaeftsfuehrung@ptz-bl.ch anfordern.

Dank der raschen und grosszügigen Unterstützung durch die beiden auftraggebenden Ämter, das Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote (AKJB) und das Amt für Volksschulen (AVS) konnte der Ertragsausfall, den die Massnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie mit sich brachten, weitgehend aufgefangen werden.

Gegenüber dem Vorjahr stieg der Betriebsaufwand relativ stärker an als der Personalaufwand. Der Hauptgrund ist der Ausbau des neuen Standorts Oberwil für die HFE und der Umzug der PMT an den neuen Standort in Pratteln.

Zusammengefasst erzielte die Stiftung ptz im Vorjahresvergleich bei einer nach wie vor soliden Bilanz ein wesentlich tieferes, aber immer noch positives Jahresergebnis.



Andreas Greuter
Ressort Finanzen





■ Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Eingeschränkten Revision an den Stiftungsrat der ptz Stiftung pädagogisch-therapeutisches Zentrum für Kinder, Baselland, Liestal

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der ptz Stiftung pädagogisch-therapeutisches Zentrum für Kinder, Baselland, für das am 31. Dezember 2020 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der bei der geprüften Einheit vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem Gesetz, der Stiftungsurkunde und dem Reglement entspricht.

■ Die Jahresrechnung 2020 weist insbesondere die folgenden Beträge aus:

■ Bilanzsumme	CHF	2'268'997.56
■ Betriebsertrag	CHF	3'756'639.95
■ Betriebs- und Personalaufwand	CHF	3'723'236.19
■ Betriebsergebnis (Mehrertrag) vor Veränderungen Fonds/Rücklagen	CHF	18'119.51
■ Saldo des Rücklagenkontos	CHF	653'927.92

Wir halten zudem fest, dass wir auch die Plausibilität und Methodik der Kostenträgerrechnung überprüft und als in Ordnung befunden haben.

BERO Treuhand AG



Gelterkinden, 26. März 2021

Roland Laube
Zugelassener Revisionsexperte, Leitender Revisor





Dankeschön

■ Wir bedanken uns

- bei den von uns betreuten Kindern und Familien für das Vertrauen in unsere Arbeit
- bei allen Gemeindebehörden und Schulräten, welche unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen
- bei allen Schulleitungen, Lehr- und Kindergartenlehrpersonen für die Zusammenarbeit
- bei allen Kinder- und Fachärzten und -ärztinnen, SPD und KJPD für die Zuweisungen und die gute Zusammenarbeit
- bei den kantonalen Fachstellen AKJB und AVS für die konstruktive und wertschätzende Unterstützung
- bei der Salathe Treuhand AG für die gewissenhafte Finanzbuchhaltung
- bei Grafista, Anne Suter, für die grafische Umsetzung und beim Fotografen Patrik Hänggi, für die professionellen Bilder
- bei allen Mitwirkenden beim Umbau, Einzug und bei der Gestaltung der neuen Räume in Oberwil und Pratteln
- und bei allen, die mit ihrer Spende unsere Arbeit erleichtern.

Mitarbeitende und Stiftungsrat

■ Stiftungsrat

Bernhard Bonjour
Madeleine Gasser
Andreas Greuter
Romy Kindler
Thomas Locher
Cornelia Perren
Caroline Rietschi

■ Geschäftsführung

Elke Bernhardt
Daniela Giuliani

■ Administration

Hildegard Fiechter
Salathe Treuhand AG

■ Revisionsstelle

Bero Treuhand AG
Roland Laube

■ Heilpädagogische

Früherziehung

Svenja Aberut
Dominique Ammann
Katrin Bader
Verena Becker (seit 01.08.2020)
Evelyn Bondi
Corinna Buzzi
Natalie De Groot
Jennifer Eichin
Kathrin Gass (bis 31.07.2020)
Verena Höfer
Marie König (seit 01.10.2020)
Sandra Lehner
Urs Mathys (bis 31.07.2020)
Natalia Merckx (seit 01.08.2020)
Gabriela Minder (bis 30.06.2020)
Sabrina Nienholdt
Christiane Schöpfer
Annette Seiler
Sabina Senn
Carina Speck (seit 01.08.2020)

■ Psychomotorik-Therapie

Jasmin Amann (seit 01.01.2020)
Pamela Babst (seit 01.01.2020)
Daniela Giuliani
Christiane Haumann (seit 01.01.2020)
Janka Jaeger
Andrea Keller
Lydia Kofmel
Hendrikje Lange
Tanja Lütthi
Nicole Magnin
Katja Reichen
Fabienne Renaud
Judith Spalinger
Eva Ummel
Carina von Aesch
Eliane Vögtli
Nadine Walker
Anina Weber

Adressen

■ Hauptsitz Stiftung ptz

Benzburweg 22
4410 Liestal
Tel. 061 926 63 00
Fax 061 926 63 03

Geschäftsführung:
Elke Bernhardt
geschaeftsfuehrung@ptz-bl.ch

Stellvertretung Geschäftsführung:
Daniela Giuliani
geschaeftsfuehrung@ptz-bl.ch

Sekretariat:
Hildegard Fiechter
sekretariat@ptz-bl.ch

■ Spendenkonto

BLKB Liestal
IBAN: CH73 0076 9016 4101 6364 0

■ Heilpädagogische Früherziehung

4102 Binningen
Curt Goetz-Strasse 21
Tel. 061 926 63 35
hfebinningen@ptz-bl.ch

4242 Laufen
Weststrasse 19
Tel. 061 926 63 45
hfelaufen@ptz-bl.ch

4410 Liestal
Benzburweg 22
Tel. 061 926 63 15
hfeliestal@ptz-bl.ch

4104 Oberwil
Mühlemattstrasse 8
Tel. 061 926 63 85
hfeoberwil@ptz-bl.ch

4153 Reinach
Kägenstrasse 17
Tel. 061 926 63 55
hfereinach@ptz-bl.ch

■ Psychomotorik-Therapie

4123 Allschwil
Schulzentrum
Muesmattweg 6
Tel. 061 926 63 20
pmtallschwil@ptz-bl.ch

4102 Binningen
Curt Goetz-Strasse 21
Tel. 061 926 63 30
pmtbinningen@ptz-bl.ch

4242 Laufen
Baselstrasse 5
Tel. 061 926 63 40
pmtlaufen@ptz-bl.ch

4410 Liestal
Benzburweg 22
Tel. 061 926 63 10
pmtliestal@ptz-bl.ch

4133 Pratteln
Schlossstrasse 61
Tel. 061 926 63 60
pmp Pratteln@ptz-bl.ch

4104 Oberwil
Mühlemattstrasse 8
Tel. 061 926 63 80
pmt Oberwil@ptz-bl.ch

4153 Reinach
Kägenstrasse 17
Tel. 061 926 63 50
pmtreinach@ptz-bl.ch

4450 Sissach
Gerbegässlein 1
Tel. 061 926 63 70
pmtsissach@ptz-bl.ch

- Geschäftsführung
- Heilpädagogische Früherziehung
- Psychomotorik-Therapie

